

Herausforderungen und Chancen der Wissenschaft im österreichischen und europäischen Kontext

Diskussionsveranstaltung am 6. Februar 2012

BM Dr. Karlheinz Töchterle war Gast bei einer vom Europaclub Wien im Haus der Europäischen Union organisierten Diskussionsveranstaltung.

Zu Beginn gibt **der Minister** einen kurzen geschichtlichen Überblick über die Entstehung der europäischen Universitäten, in denen er neben dem Christentum den größten identitätsstiftenden Faktor in Europa sieht. Während die juristische, die medizinische und die theologische Fakultät bereits im Mittelalter entstanden, kam die philosophische Fakultät im 18. Jahrhundert dazu und teilte sich später in einen geisteswissenschaftlichen und einen naturwissenschaftlichen Teil. Die Grundgedanken der in Deutschland entstandenen Humboldtschen Universität waren „Bildung durch Wissenschaft“ und „Freiheit durch Wissenschaft“.

Der Minister tritt für eine breite Spitze bei den Universitäten ein, Österreich kann sich das leisten. Unsere Universitäten sind besser als ihr Ruf, in der Öffentlichkeit wird zu oft nur das Negative gesehen. Die Schwierigkeiten mit denen wir zu kämpfen haben sieht er einerseits beim Geldmangel, wo er zwar die Hochschulmilliarde erfolgreich verhandeln konnte, die Universitäten aber auch private Geldmittel brauchen. Mit 0,1% liegt Österreich hier weit unter dem EU und OECD Durchschnitt. Andererseits bei den fehlenden Zugangsregelungen, die für ihn ein wichtiges politisches Ziel sind. Hier kommt es durch die vielen Studierenden aus Deutschland, die teilweise aufgrund der numerus clausus Bestimmungen an Österreichs Universitäten wollen, zu einer Asymmetrie, die antieuropäische Reflexe hervorruft. Die EU ist sich der Problematik bewusst, eine Lösung wird aber nicht so rasch erfolgen. Ein positives Beispiel für die Internationalisierung des Universitätssektors sind die Erasmus Programme, die sich großer Beliebtheit erfreuen und sehr zugenommen haben.

Die Forschungsquote soll bis 2020 auf 3,76% des BIP gesteigert werden, derzeit beträgt sie 2,8%. Im 7. EU Rahmenprogramm hat Österreich von der EU um 25% mehr an Förderungsmittel erhalten als eingezahlt wurden. Themen des 8. Rahmenprogramms sind Exzellenz, industrielle Marktführerschaft und gesellschaftliche Herausforderungen.

Aussagen aus der Diskussion:

- Die Autonomie der Universitäten soll verstärkt werden, die Leistungsvereinbarungen werden aber in Zukunft messbar mit Indikatoren verbunden sein.
- Eine breite Akademisierung ist kein Garant gegen Jugendarbeitslosigkeit. Man sollte sie nicht um jeden Preis anstreben. Länder wie Österreich und die Schweiz haben weniger Akademiker, aber auch eine geringe Anzahl an Arbeitslosen. Ein Gegenbeispiel ist Spanien.
- Die Nostrifizierung im Rahmen der EU ist kein Problem mehr, bei Drittstaaten gibt es noch Schwierigkeiten. Die Qualifikationen müssen unserem Niveau entsprechen. Eine einheitliche Stelle für Anerkennungen wäre wünschenswert.
- Was die Ausbildung der Lehrer/innen betrifft, sieht BM Töchterle darin keine Frage höherer Kosten sondern eine der guten Ausbildung. Es ist zu kritisieren, dass Hauptschullehrer/innen Fächer unterrichten, die sie nicht studiert haben. Österreich braucht optimal ausgebildete Pädagog/innen in allen Bereichen.
- Bei Euratom hat sich Österreich durchgesetzt, es war mühsam, Frankreich zu überzeugen. Er hat dem Vertrag daher zugestimmt, da er seine Ziele erreicht hat. Eine Stimmenthaltung wäre unverständlich gewesen, hätte auch nichts geändert.
- Die Naturwissenschaften sind dem Minister gleich wichtig wie die Geisteswissenschaften. Aber man darf nicht zu sehr darauf schauen, was ökonomisch verwertbar ist. Es sind auch nicht alle Naturwissenschaften ökonomisch verwertbar, z.B. die Astronomie oder Astrologie.
- Verfahren für die Aufnahme an Unis müssen prognosestark und wertschätzend sein. Die Maturanote könnte in Zugangsregeln einbezogen werden. Es muss überprüft werden, ob jemand für das Studium das er machen möchte geeignet ist.

- Zentralmatura bedeutet Standardisierung, sie engt die pädagogische Freiheit etwas ein. Generell ist er aber ein Befürworter dieser Art der Matura bei Beachtung von „audiatur et altera pars“. Dass sich die Kritik hauptsächlich auf Mathematik fokussiert, versteht er nicht ganz.
- Die Universität muss elitär sein, allerdings nicht im sozialen sondern im intellektuellen Sinn. Er bekennt sich zu einem hohen intellektuellen Anspruch. Wir brauchen sehr gut ausgebildete Menschen in allen Bereichen.
- Studienbeiträge haben keinen Einfluss auf die soziale Selektion. Der freie Hochschulzugang beginnt im Kindergarten.
- Die Durchlässigkeit zwischen verschiedenen Ausbildungsbereichen ist zu verbessern. Der NQR ist noch nicht fertiggestellt.
- Die aufnehmende Institution sollte über die Aufnahme entscheiden und nicht die entsendende so wie es derzeit der Fall ist. Das würde mehr Flexibilität bringen.

Durch einen Feueralarm wird die interessante Veranstaltung leider abrupt abgebrochen.

Dr. Christine Krawarik